



Am 18. März 1933, kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, jährte sich die Gründung des Schleswig-Holsteinischen Geschichtsvereins zum 100. Mal. Der aus der schleswig-holsteinischen Nationalbewegung entstandene Verein, mit seinen prominenten Vordenkern wie Friedrich Christoph Dahlmann und Nikolaus Falck, sollte also mit dem hundertjährigen Jubiläum in eine neue Zeit eintreten, in welcher der Nationalismus des 19. Jahrhunderts schließlich in seine extremste Form kulminierte. Durch den Umstand, dass das Jubiläum in die Zeit dieses politischen Umbruchs fiel, kommt ihm eine Art Brückenfunktion zu, da hier die Erinnerung an das hundertjährige Bemühen der Gesellschaft um die Sammlung und Darstellung der schleswig-holsteinischen Geschichte mit der Positionierung des Vereins in einer neuen Staatsform zusammentrifft.

Während die Vorbereitungen für das Jubiläum von Seiten des Vereins, genauso wie einige Zeitungsartikel in der schleswig-holsteinischen Presse, die anlässlich des nahenden Ehrentags erschienen, noch in die zweite Jahreshälfte des Jahres 1932 beziehungsweise in den Januar 1933 fielen, fand die Feierstunde bereits gänzlich unter dem Einfluss der neuen Machthaber statt. Die Auswirkungen zeigen sich in den Reden zum eigentlichen Festakt, die größtenteils nur noch aus Zeitungsberichten rekonstruiert werden können und somit auch immer Implikationen des jeweiligen Organs beinhalten. Lediglich die Festrede Ottos Scheels liegt in gedruckter Form vor. Der Festakt wurde in großem Rahmen begangen. Geladen waren 200 Gäste zunächst zu einem Festgottesdienst und zur anschließenden Feier in der Aula der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Der Zeitpunkt des Jubiläums am Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft und der große Rahmen, in dem das Fest begangen wurde, zwangen die Gesellschaft an einem frühen Zeitpunkt der nationalsozialistischen Herrschaft zu einem öffentlichen politischen Bekenntnis und zu einer Positionierung gegenüber dem Regime.

Erlebte die Gesellschaft mit ihrem hundertjährigen Vereinsjubiläum einen Wendepunkt zwischen einer „verdienstvollen“ Vergangenheit und einer im Nachhinein als schmachvoll empfundenen Zukunft, einer Zeit, in der dem herrschenden Regime gegenüber Zugeständnisse gemacht und Zusammenarbeit bewusst gesucht wurden, während auf der anderen Seite um die Unabhängigkeit der Vereinsarbeit gerungen wurde? Es soll hier also danach gefragt werden, ob sich in diesem Zusammenhang für den Verein für Schleswig-Holsteinische Geschichte ein Umbruch in seiner Vereinsarbeit und dem vereinsinternen Selbstverständnis vollzogen hat.

Der erste Teil der Darstellung zeigt, wie die Gesellschaft aus der eigenen Vergangenheit für sich und die Öffentlichkeit ein Selbstbild konstruierte, welches die großen Taten und Verdienste des Geschichtsvereins als einmalig für Schleswig-Holstein herausstellte. Konterkariert wird dieses durch den Beitrag Paul von Hedemann-

Lena Cordes Zwischen Erinnerung und Aufbruch

Die Hundertjahrfeier der
Gesellschaft für Schleswig-Hol-
steinische Geschichte 1933



Heespen, der in den 1920er Jahren, nach langer Vereinstätigkeit, aus der Gesellschaft ausgeschieden war. Während seiner Zeit als kommissarischer Herausgeber der Vereinszeitschrift hatte er sich in seinen Beiträgen nicht mit seiner politischen Einstellung im Allgemeinen und zu Schleswig-Holstein in einem neuen demokratischen Deutschland zurückgehalten und sich dadurch mit dem Vereinsvorstand überworfen.

Im zweiten Teil soll dann anhand der Reden und Predigten, die anlässlich des Jubiläums gehalten wurden, untersucht werden, ob der Verein hier, im Gegensatz zu dem vorher herausgearbeiteten Selbstbild, eine andere Position zur Geschichtswissenschaft und ihrer Rolle für Staat und Gesellschaft einnahm und ob man deshalb von einem Wendepunkt sprechen kann.

1. Das Selbstbild der schleswig-holsteinischen Geschichtsgesellschaft. Die Vorbereitungen zu der Hundertjahrfeier, die im März 1933 in Kiel stattfand, scheinen von dem Schriftführer der Gesellschaft, Volquart Pauls, dominiert gewesen zu sein. Seine Schrift „Hundert Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ erschien pünktlich zum Jubiläum. Des Weiteren versuchte er schon im Vorfeld den Ehrentag der Geschichtsgesellschaft durch die schleswig-holsteinische Presse bekannt zu machen und ersah seinen Vorgänger, den Universitätsprofessor Arnold Oskar Meyer, dazu aus, einen umfassenden Zeitungsartikel über die Arbeit der Gesellschaft in den vergangenen hundert Jahren zu veröffentlichen. Mit diesen von dem Vorstand der Geschichtsgesellschaft initiierten Darstellungen der Vergangenheit konstruierte die Gesellschaft ein Bild von sich, das sie der Öffentlichkeit präsentieren konnte und das Aufschluss darüber gibt, wie sie sich selbst gesehen hat, aber vor allem, wie sie gesehen werden wollte.

Neben diesen von der Gesellschaft angeregten Schriften, die vornehmlich die große Leistung des Geschichtsvereins für die schleswig-holsteinische Landesforschung hervorheben sollten, meldete sich auch ein ehemaliges Vorstandsmitglied zu diesem Ereignis zu Wort. Hedemann-Heespen gab in der „Kieler Zeitung“ ebenfalls eine Stellungnahme zu der historischen Arbeit des Vereins in der Vergangenheit ab, die weitaus weniger positiv ausfiel und gerade daher das Bild des historischen Vereins in dieser Zeit durch den Kontrast ergänzt sowie die von der Vereinsleitung bewusst geglättete jüngere Zeit in anderem Licht erscheinen lässt.

1.1 „Hundert Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ von Volquart Pauls. Bei Pauls' Werk handelt es sich um eine Darstellung der ersten hundert Jahre der landesgeschichtlichen Arbeit der Geschichtsgesellschaft von der Gründung bis zum Jahr 1933. Eine differenzierte Aufarbeitung stellt das Werk nicht dar, es finden sich auch kaum kritische Worte zu einzelnen Phasen der Geschichte des Vereins. Es ging Pauls vielmehr um die Würdigung der Verdienste der führenden Männer der Vereinsgeschichte.

Linke Seite:

Pauls verortet die Entstehung der Geschichtsgesellschaft in der aufkommenden schleswig-holsteinischen Nationalbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Hierfür zieht er Dahlmann als Gewährsmann heran und stilisiert ihn damit zum Vordenker des Geschichtsvereins.

Quelle: Volquart Pauls, Hundert Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. 1833 – 13. März – 1933, Neumünster 1933.

1 Volquart Pauls, Hundert Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. 1833 – 13. März – 1933, Neumünster 1933, S. IX.

2 Zit. nach: ebd., S. 26.

3 Christian Degn, Geschichtsschreibung in Schleswig-Holstein, Ausdruck ihrer Zeit, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (ZSHG) 109 (1984), S. 28f. Degn konzipiert hier den Begriff „Schleswig-Holsteinismus“ im Zusammenhang mit der frühen schleswig-holsteinischen Bewegung und den Vertretern Dahlmann, Michelsen und Waitz, die in den fünfzig Jahren zwischen 1814 und 1864 „Vorkämpfer und Wegbereiter des ‚Schleswig-Holsteinismus‘“ gewesen seien und dadurch die Geschichtsschreibung in diesem Geist geprägt hätten. Auch nach dem Ersten Weltkrieg ist eine Tendenz zu beobachten, die sich von dem deutschen Nationalstaat preußischer Prägung abwendet und sich auf Schleswig-Holstein als Referenzraum zurückbesinnt. Dass die nähere Umgebung, die Heimat, für viele Menschen nach dem Ersten Weltkrieg als regionaler Bezugspunkt identitätsstiftende Anknüpfungspunkte bereit hielt, konstatieren übereinstimmend auch Georg Kunz, Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000, S. 321, und Robert Unterstell, Klio in Pommern. Die Geschichte der pommerschen Historiographie 1815 bis 1945, Köln u. a. 1996, S. 109.

4 Andreas L. J. Michelsen (1804-1862) war von 1837-1842 ordentlicher Professor an der Universität Kiel. Er hatte das Amt des Schriftführers für neun Jahre inne, dann erhielt er 1842 einen Ruf an die Universität Jena. Vgl. Artikel: Michelsen, Andreas Ludwig Jacob, in: Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), Bd. 7, München 1998, S. 434.

5 Pauls, Hundert Jahre (wie Anm. 1), S. 68.

6 Georg Waitz (1818-1886) wurde in Flensburg geboren. Er studierte Rechtswissenschaften in Kiel, wandte sich aber in seinen Berliner Studienjahren der Geschichtswissenschaft und der Philosophie zu, er gilt als der bedeutendste Schüler Ranke. 1842 wurde er an die Universität Kiel berufen, schloss sich der schleswig-holsteinischen Bewegung an und war schließlich Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung. 1849 zog er sich von der Politik zurück und lehrte dann an der Universität Göttingen. Vgl. Artikel: Waitz, Georg, in: DBE, Bd. 10, München 1999, S. 307.

Der Gründung der Gesellschaft kommt in seiner Darstellung ein hoher Stellenwert zu und bei der Lektüre wird deutlich, wie sehr Pauls sich seinen wissenschaftlichen Vätern, wie beispielsweise Dahlmann, sowie den Gründern, aber auch dem Gründungsgedanken verpflichtet fühlte. So gibt er in der Einleitung zum Ausdruck, dass es ihm wünschenswert erscheint, „gerade die Anfänge der Gesellschaft und die ersten Jahrzehnte ihrer Arbeit eingehender zu behandeln, da in dieser Zeit unter schwierigsten Verhältnissen das Fundament gelegt wurde, auf dem noch heute die Arbeit der Gesellschaft im wesentlichen ruht“.¹ Die Bedeutung, welche der Gründung der Geschichtsgesellschaft in dieser Zeit laut Pauls zukam, wird in seiner Festschrift durch die Stimmen von Zeitgenossen zu dem Gründungsakt hervorgehoben, aus denen das nationale Klima des beginnenden 19. Jahrhunderts spricht. So etwa, wenn betont wird, dass die Geschichtsgesellschaft „(w)arme Aufnahme (...) überall in den geistig führenden Kreisen des Landes“ gefunden habe, und der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, dass „die Arbeit der Gesellschaft dazu dienen möge, den vaterländischen Sinn zu wecken und zu stärken“.²

Dieser Bezug zu den Anfängen der Gesellschaft und der Zeit der frühen schleswig-holsteinischen Bewegung entspricht der Tendenz, die sich auch in der Zeitschrift der Gesellschaft in dieser Zeit zeigt, nämlich eine durch die im Ersten Weltkrieg erlittene Niederlage hervorgerufene, erneute Hinwendung zur engeren Heimat und einem neuen Schleswig-Holsteinismus.³

Das Werk Pauls gliedert sich zum größten Teil nach den Amtszeiten der Schriftführer und so wird jedem Sekretär eine besondere Würdigung zuteil. Der erste Schriftführer Andreas L. J. Michelsen⁴ wird dabei mit folgenden Worten gelobt: „Michelsen (konnte) bei seinem Fortgang aus Schleswig-Holstein auf recht beachtliche wissenschaftliche Leistungen der Gesellschaft in diesem verhältnismäßig kurzen Zeitraum zurückblicken. In der Urkundenpublikation marschierte die schleswig-holsteinische Gesellschaft unter den deutschen landesgeschichtlichen Organisationen mit in der ersten Reihe und wurde hierin kaum von einer anderen übertroffen. Und das alles war ganz überwiegend das Werk ihres Sekretärs Michelsen gewesen, der von dem ersten Tage an in uneigennütziger Weise seine ganze Krafft in den Dienst der Gesellschaft gestellt hatte.“⁵

Als Verdienste des Schriftführers Georg Waitz,⁶ der zugleich Michelsens Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Geschichte an der Universität Kiel war, werden von Pauls die besonderen Leistungen für die Zeitschrift der Gesellschaft hervorgehoben. Waitz hatte 1844 der Vereinszeitschrift einen neuen Namen gegeben und damit ein neues Raumkonzept



Vorangehende Seite:

Andreas L.J. Michelsen, der erste Schriftführer des schleswig-holsteinischen Geschichtsvereins. In Pauls Schrift werden seine Verdienste in dieser Position gewürdigt.

Quelle: Volquart Pauls, Hundert Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. 1833 – 13. März – 1933, Neumünster 1933.

angedeutet, denn die Zeitschrift erschien nun mit dem Titel „Nordalbingische Studien“.⁷ Durch sein Engagement sei es gelungen, die Zeitschrift wesentlich vielseitiger zu gestalten und Waitz' Bemühungen darum, die Zeitschrift über die Grenzen der Herzogtümer hinaus bekannt zu machen und sie enger an die allgemeine historische Forschung zu knüpfen, hätten zu vollem Erfolg geführt.⁸

Rudolf Usinger⁹, der von 1868 bis 1874 das Amt des Schriftführers innehatte, habe sich sogar „um die Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte unvergängliche Dienste erworben. Er hat sie vor einem weiteren Dahinsiechen bewahrt und ihr eine neues, kraftvolles Leben einzuflößen [sic] verstanden.“¹⁰

Durch die Konzentration auf die großen Werke seiner Amtsvorgänger und die Hervorhebung der Relevanz der Schriftführerposition für die Arbeit der Geschichtsgesellschaft stützt Pauls unverkennbar seine eigene Position. Zudem zeichnet er das Bild einer Gesellschaft, die sich in den vergangenen hundert Jahren unvergleichbar verdient gemacht und die Grundlage für die historische Forschung in Schleswig-Holstein überhaupt geschaffen hat.¹¹

Des Weiteren führt Pauls aus, dass der Grundgedanke, der die Entstehung der Gesellschaft bestimmte, weiterverfolgt werden müsse, da dieser in den hundert Jahren des Bestehens noch nicht erfüllt worden sei. Demnach bestehe immer noch die Notwendigkeit, die Geschichte Schleswig-Holsteins aus Binnensicht zu schreiben, denn eine Gesamtdarstellung sei immer noch nicht geschrieben worden. Dabei bezieht er sich auf Dahlmann, der schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Geschichtswerk gefordert hatte, das „dem Schleswig-Holsteiner in fruchtbarer Kürze die Zustände und Begebenheiten erklärte, aus welchen seine gegenwärtige Lage hervorgegangen ist“.¹² Mit diesem expliziten Bezug auf Dahlmann, aber auch auf Falck, der als einer der Gründer der Schleswig-Holsteinischen Geschichtsgesellschaft die Erstellung eines umfassenden Werks zur schleswig-holsteinischen Geschichte auf einer breiten Quellenbasis verlangt hatte, wird im Sinne der beiden Historiker betont, dass eine historische Abhandlung über die Herzogtümer Schleswig und Holstein aus deutscher Perspektive fehle und der „einseitigen dänischen Darstellung“ immer noch nichts entgegengesetzt werden könne.¹³ Während es Dahlmann und Waitz vor allem ein Anliegen gewesen war, „die historisch begründeten Sonderrechte der beiden Herzogtümer“¹⁴ durchzusetzen, geht es Pauls in seiner Schrift um eine spezifisch schleswig-holsteinische Sicht und Darstellung der Geschichte. Indem er den nationalen Gegensatz nicht als deutsch-dänisch hervorhebt, sondern bewusst einen schleswig-holsteinisch-dänischen Antagonismus beschreibt, negiert er den deutschen Charakter dieses Nationalitätenkonflikts und intendiert damit eine spezifisch schleswig-holsteinische Identität.

7 Nordalbingische Studien 1-6 (1844-1854); vgl. dazu Kunz, Verortete Geschichte (wie Anm. 3), S. 290.

8 Vgl. Pauls, Hundert Jahre (wie Anm. 1), S. 99.

9 Rudolf Usinger (1835-1874) hatte sich schon in seiner Habilitationsschrift „Die deutsch-dänische Geschichte 1189-1227“ mit einem für die schleswig-holsteinische Geschichte relevanten Thema beschäftigt. Nachdem er zunächst außerordentlicher Professor und ab 1866 als ordentlicher Professor an der Universität Greifswald gelehrt hatte, folgte er 1868 Heinrich von Treitschke auf den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Kiel. Vgl. Artikel: Usinger, Rudolf, in: DBE, Bd. 10, München 1999, S. 170.

10 Pauls, Hundert Jahre (wie Anm. 1), S. 166.

11 Ebd., S. IX.

12 Friedrich Christoph Dahlmann, zit. nach: Pauls, Hundert Jahre (wie Anm. 1), S. 12.

1.2 Paul von Hedemann-Heespens „Gedanken zum Geburtstag einer Hundertjährigen“. Während Pauls und auch Meyer, wie im Folgenden noch gezeigt wird, die verdienstvolle Vergangenheit der Gesellschaft be-



Von 1921 bis 1950 hatte Volquart Pauls das Amt des Schriftführers der Gesellschaft inne. Ihm gelang es, die Vereinsarbeit über die politischen Umbrüche zu Beginn des bewegten 20. Jahrhunderts hinweg aufrecht zu erhalten, indem er sich unter den verschiedenen Regimen kooperativ zeigte, sich vor allem zur kultur- und bildungspolitischen Mitwirkung anbot, partizipierte und auf diese Weise ungeachtet der politischen Veränderungen die Arbeit für die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte fortsetzen konnte. Die Aufnahme zeigt Pauls in seinem Arbeitszimmer Ende der 1940er oder Anfang der 1950er Jahre. Quelle: Landesbibliothek Schleswig-Holstein

schreiben, wird in Hedemann-Heespens Artikel Ende November 1932 ein ganz anderes Bild dargestellt. Er verzichtet darauf, den Geschichtsverein in seiner Gesamtheit vorzuführen und bezieht sich ausschließlich auf die nähere Vergangenheit, in der die Gesellschaft seiner Meinung nach ihre „Ehrwürdigkeit“ eingebüßt habe. Um dies herauszustellen, wird eingangs die Frage aufgeworfen, ob die „alte“ Geschichtsgesellschaft auch als „ehrwürdig“ bezeichnet werden kann. „Nur wenige Monate trennen uns von dem Ereignis, wo die ‚alte ehrwürdige‘ Schleswig-Holsteinische Geschichtsgesellschaft (...) hundertjährig wird (...). Das Alter ist nicht anzuzweifeln. Beschäftigten kann uns nur noch die Frage nach der Ehrwürdigkeit.“¹⁵

Er kommt zu dem Ergebnis, dass „leider nicht zugegeben werden kann, daß die Gesellschaft sich heute im Stande der Ehrwürdigkeit bewegt“.¹⁶ Begründet wird dies, indem er über die Mitglieder des Vorstandes polemisiert und dabei besonders ihre landesgeschichtliche Forschung kritisiert. Das Urkundenwerk sei „eine einzige große Beschämung“, vor allem dadurch, dass nichts anderes geschehe, als dass „der junge Schriftführer [Volquart Pauls, L.C.] Ihrer Ehrwürden (...) seit acht Jahren an dem Register“¹⁷ arbeite.

Die Zeitschrift hingegen werde „fleißig“ bearbeitet, aber weise „Riesenlücken des Stoffes“ auf. Dies resultiere unter anderem daraus, dass der „Landeshistoriker“, gemeint ist der Inhaber des landesgeschichtlichen Lehrstuhls an der Universität Kiel, Otto Scheel, nicht genügend Dissertationen anrege, die als Grundlage für die Zeitschrift dienen könnten. Besonders heftig fällt seine Kritik des Rezensionsteils der Zeitschrift aus. Aufgrund eigener „Produktionshemmung“ würden die Werke anderer verurteilt. Dabei handele es sich um „Nörgelei“, „übellaulige“ und „unloyale Kritik“, die nur die Druckkosten belasten würden.¹⁸ Zu dieser Beurteilung kommt Hedemann-Heespen vermutlich, da sein Werk „Die Herzogtümer Schleswig-Holstein und die Neuzeit“, das 1926 erschienen ist, von Pauls in einer Rezension stark kritisiert wurde. Pauls hebt besonders hervor,

13 1821 erschien in der dritten Ausgabe des ersten Jahrgangs des unter anderem von Nikolaus Falck herausgegebenen „Staatsbürgerlichen Magazins“ eine von Dahlmann gestellte Preisaufgabe. Ein Preis sollte verliehen werden für denjenigen, dem es gelänge, eine Geschichte der Herzogtümer für die Zeit von 1523-1823 zu verfassen. Dahlmann betont, dass ein „Buch, das dem Schleswig-Holsteiner in fruchtbarer Kürze die Zustände und Begebenheiten erklärte, aus welchem seine gegenwärtige Lage hervorgegangen ist“, fehle und dringend vermisst werde. Friedrich Christoph Dahlmann: Aufforderung zu einer vaterländischen Preisaufgabe, in: Staatsbürgerliches Magazin 1 (1821), H. 3, S. 585.

14 Kunz, Verortete Geschichte (wie Anm. 3), S. 281.

15 Paul von Hedemann-Heespen, Gedanken zum Geburtstag einer Hundertjährigen. Kritische Betrachtung der schleswig-holsteinischen Geschichtsgesellschaft, in: Kieler Zeitung (KZ), 30.11.1932.

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Vgl. ebd.

dass Hedemann-Heespens Werk wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügt, da einerseits „das Buch nicht sine ira et studio geschrieben“ und andererseits auf einen Anmerkungsapparat verzichtet worden sei.¹⁹

Hedemann-Heespens Anschuldigungen sind durch die Polemik, die den Artikel durchziehen, weitestgehend nicht ernst zu nehmen. Wie schon die Verurteilung des Rezensionsteils der Zeitschrift zeigt, scheint der gesamte Beitrag, wie auch Pauls in einem Brief an Meyer vermutet, aus einer kürzlich erfahrenen persönlichen Beleidigung entstanden zu sein. Volquart Pauls mutmaßt gegenüber Arnold Oskar Meyer, Paul von Hedemann-Heespen habe es als Beleidigung empfunden, dass er anlässlich der Jubiläumsfeier nicht, wie eine Reihe anderer Personen, die Ehrenmitgliedschaft verliehen bekommen hat, „da er sich ja so sehr stark in den Vordergrund schiebt und mit denen kontrastiert, denen die Würde eines Ehrenmitgliedes verliehen ist, ob er sich wohl nach außen als diejenige Persönlichkeit empfehlen möchte, die in erster Linie für eine solche Ehrung in Frage kommt“.²⁰

Tatsächlich erweckt der Artikel Hedemann-Heespens diesen Anschein, wenn er zunächst darüber informiert, dass seit 1898 nur eine Person mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet wurde, dass die Gesellschaft aber nun, aus dem „drängende(n) Bedürfnis nach äußeren Dekorationen (...) in einem Jahr mehr Ehrenmitglieder geschaffen hat, als sonst in fünfzig.“²¹ Um gleich daraufhin zu betonen, dass sowohl das ehemalige Vorstandsmitglied, der Archivrat Paul Richter, als auch der ehemalige Landeshauptmann Reinhard Pahlke diese Ehre nicht verdient hätten. Mit einem Nachsatz verweist Hedemann-Heespen dann schließlich auf sich selbst: „Keiner unter den Lebenden ist durch vier Jahrzehnte an gelehrter Landesproduktion mir gleich gekommen; im Kriege habe ich sie [die Geschichtsgesellschaft, L.C.] getragen.“²² Als Beleg hierfür fügt er hinzu, „das Ehrenmitglied [Felix, L.C.] Rachfahl“ habe ihn als „Schatz für das Land bezeichnet“.²³

Gesteigert werden diese Vorwürfe darüber hinaus, indem er dem Vorstand der Gesellschaft vorhält, er habe gezielt Historikern entgegen gewirkt, die auf dem Gebiet der schleswig-holsteinischen Landesgeschichtsschreibung tätig waren. Professor Otto Brandt sei aus dem Lande gedrängt worden und auch der Archivrat Heinrich Kochendörffer habe „abwandern“ müssen, er selbst, Hedemann-Heespen, sei im „hohen Bogen aus dem Vorstand“ geflogen und man habe versucht, ihn mit „böswilligen Talmikritiken (...) zu vernichten“. In der Wortwahl bleibt er zwar stringent, aber ebenso drastisch, wenn er seine Auseinandersetzung mit der Gesellschaft sogar als „innern Krieg“²⁴ bezeichnet.

Den Plan der Gesellschaft, anlässlich der Hundertjahrfeier ein mehrbändiges Werk zur Geschichte Schleswig-Holsteins herauszubringen, bezieht er ebenfalls in fast narzisstischer Weise auf sich selbst und bezeichnet das Vorhaben als einen „Gegenhedemann“ mit dem man lediglich auf sein Buch „Die Herzogtümer Schleswig-Hol-

19 Vgl. Volquart Pauls, Rezension zu: Paul von Hedemann-Heespen, *Die Herzogtümer Schleswig-Holstein und die Neuzeit*, Kiel 1926, in: ZSHG 57 (1928), S. 536.

20 Brief Pauls an Meyer vom 3.12.1932, Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS), Abt. 397, Nr. 52.

21 Hedemann-Heespen, Gedanken zum Geburtstag, in: KZ, 30.11.1932.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Ebd.

stein und die Neuzeit“ reagiert habe. Neben den Anschuldigungen und der Polemik, mit der diese vorgetragen werden, verweist der Autor aber auch richtigerweise auf die in der Arbeit der Gesellschaft auffällige Differenz zwischen den geplanten Projekten und den tatsächlichen Ergebnissen – ein Aspekt, der bei Pauls völlig außer Acht gelassen wird. So kritisiert Hedemann-Heespen nicht zu Unrecht: „Ein Riesenprogramm von Verheißungen hat ja die Gesellschaft seit dem Ausbruch des innern Krieges, seit zehn Jahren, aufgestellt, geschichtliche Topographie und – Atlas, Biographie und Siegelwerk. Herausgekommen ist von alledem fast nichts.“²⁵

Wohl hatte die Gesellschaft in den 1920er Jahren ein hohes Maß an Aktivität entwickelt, wie sich an den vielen Projekten und Ausschüssen zeigt, doch aus diesen resultierten wenige Publikationen. Belegt wird dies auch durch den Ausgang des Projektes der „Geschichte Schleswig-Holsteins“. Schon die erste Lieferung, die anlässlich des hundertjährigen Jubiläums erscheinen sollte, konnte nicht fristgerecht ausgegeben werden und auch in den folgenden Jahren, wurden nur wenige Lieferungen des großen Werks aufgrund von „Arbeitenmangel“²⁶ publiziert.

Dennoch ist der Artikel im Ganzen eine Diffamierung der schleswig-holsteinischen Geschichtsgesellschaft, aus einem geradezu rachsüchtigen Motiv heraus. Dies will Volquart Pauls nicht auf seinem Verein sitzen lassen und initiiert aus diesem Grund eine Gegen-darstellung.

1.3 Arnold Oskar Meyers „Ein Jahrhundert Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“. Im Dezember 1932 wandte sich Volquart Pauls mit einem Anliegen an den Leiter des Büros der „Korrespondenz Nord-schleswig“ in Flensburg, Ernst Schröder. Er habe mit Otto Scheel erörtert, ob es nicht anlässlich des Jubiläums der Gesellschaft sinnvoll wäre, wenn „in einem Artikel, der dann der ganzen schleswig-holsteinischen Presse zugänglich wäre, die Bedeutung der Gesellschaft, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre Leistung erörtert würde“.²⁷

Dass es sich hierbei um ein Reinwaschen von den von Hedemann-Heespen in der „Kieler Zeitung“ erhobenen Anschuldigungen handelt, gibt Volquart Pauls gegenüber Schröder zu, denn er äußert diesem gegenüber, dass es aufgrund des „Kübel(s) Unflat“, den „der Dynast von der Westenseer Endmoräne kürzlich (...) über die Gesellschaft ausgegossen hat“, ratsamer wäre, eine Person mit der Abfassung des Beitrags zu betrauen, die nicht „mit dem Vorstand unmittelbar versippt ist“.²⁸ Pauls schwebte für diese Aufgabe sein Vorgänger im Amt des Schriftführers, Arnold Oskar Meyer,²⁹ vor, der durch seine Zeit als Sekretär der Gesellschaft über den notwendigen Einblick und die Sachkenntnis verfügen musste. Meyer hatte allerdings schon elf Jahre zuvor das Amt abgegeben und war seit dieser Zeit auch nicht mehr als Historiker in Schleswig-Holstein tätig und hatte damit den nötigen zeitlichen und räumlichen Abstand für diese Aufgabe. Ernst Schröder sollte nun die Rolle des Vermittlers zukom-

25 Hedemann-Heespen: Gedanken zum Geburtstag (wie Anm. 21).

26 Ebd. Vgl. Brief des Verlegers Karl Wachholtz an Pauls vom 23.4.1944, IAS, Abt. 397, Nr. 316. Wachholtz bemängelt, dass Skripte für die „Geschichte Schleswig-Holsteins“ nie fristgerecht, mit jahrelanger Verspätung oder gar nicht eingereicht worden seien.

27 Brief Pauls an Herrn Hauptschriftleiter Ernst Schröder, Flensburg, Deutsches Haus, vom 23.12.1932, IAS, Abt. 397, Nr. 52.

28 Ebd.

29 Arnold Oskar Meyer (1877-1944) war von 1913 bis 1915 außerordentlicher Professor in Rostock, bevor er dann 1915 seinen Ruf an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel erhielt. Während dieser Zeit übte er das Amt als Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte aus, das er bis 1921 innehatte und in dem er dann von Volquart Pauls abgelöst wurde. 1922 wurde er zum ordentlichen Professor an die Universität Göttingen berufen. Auf diese Berufung folgte eine weitere im Jahr 1929 nach München und 1935 nach Berlin. Vgl. Artikel: Meyer, Arnold Oskar, in: DBE, Bd. 7, München 1998, S. 209.

men, um vollends den Anschein einer unabhängigen Berichterstattung zu gewährleisten. Hierzu äußerte sich Pauls gegenüber Schröder folgendermaßen: „Es scheint mir richtiger zu sein, daß die Aufforderung an A. O. Meyer nicht von der Gesellschaft aus erfolgt, sondern von einer ganz neutralen Stelle, wie Sie es sind. Wäre es nicht ganz gut, wenn sie sich an A. O. Meyer wenden würden, daß er Ihnen für Ihre Korrespondenz einen solchen Artikel schreibe?“³⁰

Schon am 7. Januar 1933 meldete sich Meyer bezüglich dieser Anfrage bei Pauls und ersuchte ihn um Material und Informationen für den Artikel.³¹ Pauls reagierte umgehend und schickte einen ausführlichen Bericht mit Literaturhinweisen und Informationen, die er gerne in einem Zeitungsartikel über die Gesellschaft sehen würde, so dass er Meyer letztlich beinahe seinen eigenen Text in die Feder diktierte.³²

Der von Pauls „beauftragte“ Artikel erschien schließlich in der „Korrespondenz Nordschleswig“ am 9. Februar 1933. Darin heißt es: „Lornsens grosse Tat zitterte noch im Lande nach, das Gesetz wegen Anordnung von Provinzialständen war erlassen und harrte der Ausführung, als in Kiel – am 13. März 1833 – durch eine Versammlung von 41 Männern die Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte gegründet wurde.“³³

Meyers Darstellung gleicht in ihrem Aufbau der von Pauls verfassten Schrift „Hundert Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“. Beide stellen die Gesellschaft in den größeren Zusammenhang der liberalen und nationalen Bewegung. Aus diesem Grund werden Lornsen und Dahlmann namentlich als Gewährsmänner für den Geist der Zeit genannt und nicht die tatsächlichen, aber etwas unbekannteren Gründer der Gesellschaft. Interessanterweise spricht der Historiker Meyer, um diese These zu stützen, von einem „wiedererwachten“ Nationalgefühl und scheint somit die Geschichte der Herzogtümer in einen Kontext zu setzen, der eine traditionelle nationale Zugehörigkeit der Herzogtümer zu Deutschland suggeriert, wenn es heißt: „Das lebhaft historische Empfinden jener Jahrzehnte und das wiedererwachte deutsche Nationalgefühl bildeten den fruchtbaren Boden, aus dem diese Gründung erwuchs.“³⁴ Die Gründung der Gesellschaft sei demnach „Aeusserung des erstarken Schleswig-Holsteinertums und des Bewusstwerdens seines deutschen Charakters“³⁵ gewesen. Anders als Pauls ist für den in Breslau und nicht in Schleswig-Holstein geborenen Meyer³⁶ im nationalen Gedanken in Schleswig-Holstein zu dieser Zeit schleswig-holsteinisch und deutsch gleichzusetzen.

Im Weiteren folgt Meyers Beitrag jedoch der Struktur, die Pauls vorgegeben hatte und die in seiner eigenen Schrift ebenfalls so zu finden ist, denn auch in Meyers Aufsatz werden, natürlich in der gebotenen Kürze, die einzelnen Sekretariate abgehandelt und die Leistungen der einzelnen Schriftführer gelobt, die diese auf dem Gebiet der Quellensammlung und Urkundenedition, aber auch der Verbreitung und Ausgestaltung der Zeitschrift, laut Meyer und Pauls geleistet hatten. Für das 20. Jahrhundert wird besonders hervorgehoben,

30 Brief Pauls an Schröder vom 23.12.1932, LAS, Abt. 397, Nr. 52.

31 Brief Meyers an Pauls vom 7.1.1933, LAS, Abt. 397, Nr. 52.

32 Brief Pauls an Meyer vom 11.1.1933, LAS, Abt. 397, Nr. 52.

33 Arnold Oskar Meyer, Ein Jahrhundert Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte, in: Korrespondenz Nordschleswig/Flensburg. Nachrichten und Informationsmaterial zur deutsch-nordischen Frage, 9.2.1933, Bl. 1-6, hier: Bl. 1.

34 Ebd.

35 Ebd.

dass es gelungen sei, die Arbeit auch während des Ersten Weltkrieges aufrechtzuerhalten und in diesem Zusammenhang wird vor dem Hintergrund vergangener Auseinandersetzungen überraschenderweise auch Hedemann-Heespen eine Ehrung zuteil.³⁷ „Einer der kenntnis- und geistreichsten unserer Landesgeschichtsforscher, der Gutsbesitzer Paul v. Hedemann-Heespen auf Deutsch-Nienhof, hat damals durch rührige Mitarbeit der Gesellschaft wertvolle Dienste geleistet. Dass er später ausschied, weil er später Wege ging, auf denen der Vorstand ihm nicht folgen konnte, war zu beklagen, hat aber der gesunden und im nationalen Unglück erst recht erstarkten Lebenskraft der Gesellschaft keinen Eintrag getan.“³⁸

In der Darstellung der Nachkriegszeit deutet Meyer den wachsenden Zulauf an Mitgliedern und die verstärkte landesgeschichtliche Forschung in folgender Weise: „Der Verlust Nordschleswigs steigerte das Bedürfnis nach Vertiefung unserer historischen Erkenntnis in ganz Schleswig-Holstein gerade so, wie nach 1864 der Verlust der Herzogtümer in Dänemark zu einer historischen Selbstbesinnung, zu ernster und nachhaltiger Beschäftigung mit der Geschichte Schleswig-Holsteins geführt hat. Jetzt erst, seit etwa 1920, wurde allmählich der Vorsprung eingeholt, den die dänische Forschung auf dem Gebiet unserer Landesgeschichte in mancher Hinsicht gewonnen hatte.“³⁹

Ähnlich wie Pauls hebt Meyer den Vorsprung der dänischen Geschichtsforschung hervor und folgert, dass die Erfahrung der Kriegsniederlage zu einer verstärkten Beschäftigung mit der heimischen Geschichte geführt habe. Darüber hinaus stellt Meyers Schilderung der letzten 20 Jahre vor der Hundertjahrfeier vor allem eine Werbung für die Gesellschaft dar. Es werden die rasch steigenden Mitgliederzahlen bis 1924 erwähnt, auf die „Wanderversammlungen“ und öffentlichen Vorträge wird hingewiesen, aber auch ein Überblick gegeben über die Publikationen des Vereins sowie der vorzugsweise behandelten Themen.

Zum Abschluss bleibt ihm nur noch, die begonnene Arbeit an der „Geschichte Schleswig-Holsteins“, der großen geplanten Gesamtdarstellung, zu erwähnen, mit der sich die Gesellschaft auf ihre Anfänge besinne und „beginnt die Erbschaft Dahlmanns und Falcks besser gerüstet einzulösen“.⁴⁰ Mit diesen Gedanken schließt Meyer, die Arbeit der Geschichtsgesellschaft in Vergangenheit und Zukunft mit feierlichen Worten würdigend: „Die schleswig-holsteinische Geschichtsforschung wäre ohne die Leistung der Gesellschaft undenkbar, deren Entwicklung selbst ein Stück Geschichte geworden ist. Ihre geistigen Grundlagen, die enge Verbindung strengster Wissenschaft und warmempfundener Heimatliebe, sind sich gleich geblieben. Ein Jahrhundert der ‚Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte‘ liegt hinter uns. Grosses ist getan, Grösseres noch lässt uns die Zukunft erwarten.“⁴¹

2. Der Festakt. Das Presseecho auf die Feierlichkeiten der Gesellschaft war im Land verhältnismäßig groß. Fast in jeder regionalen

36 Artikel: Meyer, Arnold Oskar, in: Wolfgang Weber, Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1987, S. 208.

37 Meyer, Ein Jahrhundert Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte (wie Anm. 33), Bl. 4.

38 Ebd., Bl. 5.

39 Ebd., Bl. 6.

40 Ebd., Bl. 6.

41 Ebd.

42 Hundertjahrfeier der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Festsetzung in der Aula der Universität, in: Kieler Neueste Nachrichten (KNN), 21.3.1933.

43 Es lagen für diese Arbeit die Berichte aus folgenden Tageszeitungen vor: Hundert-Jahrfeier der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, in: KZ, 20.3.1933; 100 Jahre Schleswig-Holsteinische Geschichte, in: Flensburger Nachrichten (FN), 21.3.1933; Hundertjahrfeier der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte. Festliche Veranstaltung in Kiel, in: Schleswiger Nachrichten (SN), 21.3.1933; Hundertjahrfeier der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Festsitzung in der Aula der Universität, in: KNN, 21.3.1933.

44 Festsitzung, in: KNN, 21.3.1933.

45 Vgl. dazu die Gästeliste zu den Feierlichkeiten, LAS, Abt. 397, Nr. 52, Hundertjahrfeier (1).

46 Hermann Bendix Todsen (1864-1946) war zwischen 1899 und 1930 der Oberbürgermeister der Stadt Flensburg, von 1899 bis 1918 auch Mitglied des Preußischen Herrenhauses. Nach dem Krieg trat er als Sachverständiger für die Schleswigfrage der deutschen Friedensdelegation in Versailles auf. Bis 1930 war er ständiges Mitglied des Preußischen Staatsrates, danach, bis 1933, stellvertretendes Mitglied. Den Vorsitz der Gesellschaft übernahm er 1930 und im September 1933 wurde er von Jens Jessen in dieser Position abgelöst. Vgl.

http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0001/adr/adrsz/kap1_2/para2_77.html, letzter Zugriff am 17.4.2010.

47 100 Jahre, in: FN, 21.3.1933.

48 Festsitzung, in: KNN, 21.3.1933.

49 Ebd.

50 100 Jahre, in: FN, 21.3.1933.

Zeitung wurde von der Jubiläumsfeier berichtet. Trotz des Tages von Potsdam, der am 21. März 1933 stattfand und der Vorbereitungen auf das Ermächtigungsgesetz, welches am 24. März erlassen wurde, kam der Meldung über das Jubiläum der Gesellschaft eine hohe Priorität zu. In den „Kieler Neuesten Nachrichten“ erschien der Artikel sogar auf Seite 2.⁴² Dies gibt Aufschluss darüber, welchen Platz die Gesellschaft im öffentlichen Leben des Landes spielte. Ihr hundert-jähriger Geburtstag wurde in den Zeitungen als ein großes historisches Ereignis Schleswig-Holsteins behandelt.

Da nur eine der Reden, die während der Veranstaltung gehalten wurden, als Quelle vorliegt, wird der Festakt überwiegend aus den Berichten der Tageszeitungen rekonstruiert.⁴³ Die Zeitungen berichteten zunächst über den Festgottesdienst, der am Morgen des 19. März in der Nikolaikirche in Kiel stattfand und die Feierlichkeiten einleitete. Die Predigt, die sich mit Gottes Einfluss auf den Gang der „Geschichte eines Volkes“⁴⁴ befasst, wurde von dem holsteinischen Bischof Adolf Mordhorst gehalten. Des Weiteren wurde das Jubiläum am frühen Nachmittag in der Aula der Universität mit etwa 200 geladenen Gästen gewürdigt.⁴⁵ Ausführlich wird in vielen Zeitungsberichten über die Begrüßung des Vorsitzenden der Gesellschaft Hermann Todsen⁴⁶ berichtet sowie über die Festrede des Landeshistorikers Otto Scheel.

Während die Veröffentlichungen, die die Vorbereitungen des Jubiläums begleitet hatten, geprägt waren von der Frage um die Verdienste, derer sich der Geschichtsverein im Hinblick auf die Landesgeschichte Schleswig-Holsteins verdient gemacht hatte, und dementsprechend vor allem die Vergangenheit gewürdigt wurde, wird durch die Zeitungsartikel zum Festakt deutlich, dass hier ein Bezug auf die Gegenwart und die Zukunft genommen wurde. Der Festakt stand demnach ganz im Zeichen des kurz zuvor an die Macht gelangten nationalsozialistischen Regimes. Kein Festredner ließ es aus, die Hoffnungen zu formulieren, die dies für die Zukunft Deutschlands im Allgemeinen, aber auch, dem Anlass entsprechend, für die Zukunft der schleswig-holsteinischen Geschichtsgesellschaft bedeutete.

2.1 Die Festpredigt. Obwohl die Zeitungen sehr unterschiedliche Schwerpunkte in der Wiedergabe des Festgottesdienstes legten, geht doch aus allen hervor, dass Mordhorst einerseits der „von der Gesellschaft geleisteten Arbeit gedachte“,⁴⁷ andererseits eine Verbindung zog zwischen Weltgeschichte und Heilsgeschichte.⁴⁸ Hier soll besonders der zweite Aspekt hervorgehoben werden.

Mordhorst habe diese Verbindung dahingehend gedeutet, dass die Geschichte eines Volkes Äußerung der Offenbarungen Gottes sei.⁴⁹ Aus den Berichten geht hervor, dass er dies auf die Gegenwart, die nationalsozialistische „Machtergreifung“, bezogen habe, denn er äußere sich im Weiteren zu dem „Aufbruch der Nation“⁵⁰ und der „Zeitenwende“, die mit „starker Begeisterung“ eingeleitet wurde.⁵¹ Nachfolgend habe er laut der Berichterstattung die Hoffnung zum

Ausdruck gebracht, die er für die Zukunft Deutschlands unter den Nationalsozialisten hegte. Sein Wunsch sei es gewesen, dass die „Begeisterung in der Nationalen Bewegung unserer Tage“⁵² alle Deutschen im „vaterländischen Gedanken“ vereine. Bekräftigt wurde dieses Bekenntnis durch eine Erklärung, die Mordhorst zusammen mit Eduard Völkel, dem Bischof von Schleswig, im Anschluss an die Predigt abgab und in der die beiden Kirchenmänner Gott für das neue Regime mit folgenden Worten dankten: „Aus deutscher Not ist in nationaler Besinnung eine deutsche Freiheitsbewegung erwachsen, die führenden Männer haben offen bekannt, dass nur auf christlicher Basis ein gesundes Staatswesen sich entwickeln kann. Das ist eine Wendung, für die wir Gott von Herzen danken.“⁵³

Dass sich Mordhorst allerdings ein Staatswesen auf christlicher und völkischer Basis vorstellt, will die „Kieler Zeitung“, die von Pauls gegenüber Meyer in einem Brief als „nationalsozialistisches Organ“ bezeichnet wird,⁵⁴ aus der Predigt vernommen haben, denn hier wird Mordhorst folgendermaßen wiedergegeben: „Eine nach christlichen Grundsätzen wirkende Staatsführung habe das Volk zur selbstlosen Hingabe an die Gesamtheit zu erziehen. Aus dieser ehrlichen Heimatliebe müsse das Streben nach Reinerhaltung deutscher Art und Ablehnung unreinen Wesens erwachsen.“⁵⁵

Hier wird deutlich, dass allein die Predigt nationalsozialistische Ideen erkennen lässt und die Veranstaltung in dieser Weise ausgedeutet wurde. Schon an der Festpredigt zeigt sich also, unter welchen Vorzeichen die Veranstaltung begangen wurde und wie das öffentliche Leben, noch keine zwei Monate nach der nationalsozialistischen „Machtübernahme“, bereits durchdrungen war von den Ideen des neuen Regimes.

2.2 Die Begrüßungsrede Hermann Todsens. Die Rede des Vorsitzenden des Geschichtsvereins, Hermann Todsen, beginnt, wie auch Pauls und Meyers Darstellungen, mit einem kurzen Abriss über die Gründung und die vergangenen hundert Jahre der schleswig-holsteinischen Geschichtsvereinigung. Sie sei entstanden, als nach der Französischen Revolution und den Befreiungskriegen „bei den Deutschen das Nationalgefühl wieder erwachte“,⁵⁶ erläutert Todsen. Wie auch Meyer beschreibt Todsen also das Aufkommen eines Nationalismus, diesem „Geschöpf der Moderne“,⁵⁷ das sich im 19. Jahrhundert in Europa durchzusetzen begann, fälschlicherweise als das „Wiedererwachen“ eines Nationalgefühls. Mit dieser Ausdeutung des nationalen Bewusstseins wird suggeriert, dass die Herzogtümer Schleswig und Holstein schon immer deutsches Territorium gewesen und das deutsche Nationalbewusstsein unter dänischer Vorherrschaft unterdrückt worden seien. Laut Todsen hätte das „Wiedererwachen“ des Nationalgefühls nun aber dazu geführt, dass eine neue Definition des staatsrechtlichen Verhältnisses der Herzogtümer zu Dänemark notwendig geworden sei. Todsen stellt hier jedoch, anders als Pauls, ganz klar ein „deutsches“ Nationalgefühl vor, das dem Verbleiben im dänischen Gesamtstaat widerspricht und zeigt nicht wie Pauls

51 Hundert-Jahrfeier, in: KZ, 20.3.1933.

52 100 Jahre, in: FN, 21.3.1933.

53 Festliche Veranstaltung, in: SN, 21.3.1933.

54 Brief Pauls an Meyer vom 3.12.1932, LAS, Abt. 397, Nr. 52.

55 Hundert-Jahrfeier, in: KZ, 20.3.1933.

56 Festsitzung, in: KNN, 21.3.1933.

57 Dieter Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 35.

auf, dass die Bewegung zunächst lediglich auf einen vom dänischen Gesamtstaat staatsrechtlich unabhängigen schleswig-holsteinischen Staat abzielte. Todsens versucht damit die Vorstellung eines deutschen Nationalismus zu schaffen, der sich über ein Jahrhundert in Schleswig-Holstein erhalten hat und nun erneut befruchtet wird. Denn wie in den Zeitungsartikeln gezeigt wird, verknüpft er das Nationalgefühl vergangener Zeit ganz explizit mit der Gegenwart und beendet in diesem Sinne seine Ansprache mit einem Wunsch für die Zukunft. Todsens hofft, „daß ebenso wie das Erwachen des Nationalbewusstseins vor hundert Jahren auch das jetzige Aufflammen des Nationalgefühls zum Besten des Vaterlandes und der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte gereichen möge“.⁵⁸

Mit dieser Analogie zwischen der Situation 1833 und 1933 wird die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass durch die neue nationalsozialistische Herrschaft, Heimat und Nation, wie auch 1833, verstärkt in den Vordergrund des gesellschaftlichen Interesses rücken und die Geschichtsgesellschaft in ihrer Arbeit davon profitiert beziehungsweise angeregt wird.

2.3 Die Festrede Otto Scheels. In der hochgelobten Festrede des Landeshistorikers der Universität Kiel mit dem Titel „Die Landesgeschichte und die deutsche Geschichtswissenschaft“ versucht Otto Scheel, der landesgeschichtlichen Forschung ihren Platz innerhalb der Geschichtswissenschaft zukommen zu lassen.⁵⁹

Dabei argumentiert Scheel für eine Aufwertung und Anerkennung der landesgeschichtlichen Forschung. Die „Kieler Neuesten Nachrichten“ resümieren, Scheels Kernaussage enthalte die Feststellung, dass sich kein Unterschied feststellen lasse zwischen Landes- und Allgemeingeschichte.⁶⁰ Auch Allgemein- oder Weltgeschichte könne niemals wirklich universal sein. Geschichtswissenschaft ist laut Scheel immer partikular. Vielmehr sei eine National- oder Universalgeschichte nur möglich durch die Vorarbeit der „Spezialuntersuchungen der Landesgeschichte“.⁶¹ Landesgeschichte, aber vor allem landesgeschichtliche Quellenforschung, sei „unentbehrlich und die Bedingung jeder historischen Forschung“.⁶² Die „Kieler Zeitung“ hebt besonders Scheels Ausführungen zur „Geschichte des deutschen Volks- und Kulturbodens“ hervor, die laut Scheel ebenso nationale Geschichte sei wie die politische Geschichte.⁶³ Scheel argumentiert hier volksgeschichtlich, indem er auf den Volks- und Kulturboden verweist und somit einem Konzept Rechnung trägt, welches von einem „deutschen Volks- und Kulturgut“ ausgeht, das sich über die Staatsgrenzen hinaus nachweisen lasse und sich damit nicht mit dem „Siedlungsraum der ‚Deutschen‘“ decke.⁶⁴ Dieser geschichtswissenschaftliche Ansatz wurde von den Nationalsozialisten aufgegriffen, um Gebietsforderungen vor allem in Osteuropa scheinbar wissenschaftlich zu untermauern. Dadurch sollte die „Restitution der deutschen Machtposition in Europa“ vorangetrieben werden.⁶⁵ Dem folgt auch Scheel in seinem Festvortrag, wenn es heißt: „Nur die Landesgeschichte kann den großen deutschen Volksstrom

58 Festsitzung, in: KNN, 21.3.1933.

59 Otto Scheel, Allgemeine Geschichte und Landesgeschichte, in: Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung 3 (1933), H. 3, S. 113.

60 Vgl. ebd.

61 Hundert-Jahrfeier, in: KZ, 20.3.1933.

62 Scheel, Allgemeine Geschichte (wie Anm. 59), S. 121.

63 Hundert-Jahrfeier, in: KZ, 20.3.1933.

64 Vgl. Manfred Hettling, Volk und Volksgeschichte in Europa, in: ders. (Hrsg.), Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, Göttingen 2003, S. 12.

erkennen und in seiner Bedeutung erfassen, der in den Osten und Südosten sich ergossen und Böhmen halb eingekreist hat, der die Schwentine und Eider überwunden hat und im 19. Jahrhundert unter den Händen des Größten unserer Staatsmänner ein Mittel der deutschen Einigung und der Einordnung deutschen jenseits der Reichsgrenze gewachsenen Volksbodens in den nationalen Staat wurde.“⁶⁶

Anschließend konstruiert er in Fortführung der oben schon angedeuteten Linie die Bedeutung der Landesgeschichtsschreibung für die Durchsetzung nationalistischer Interessen, indem er ausführt, dass fehlende historische Kenntnisse zu den Gebietsabtretungen im Zuge des Versailler Friedensschlusses geführt hätten. Im Sinne dieser Theorie wird angenommen, Deutschland habe so viele Gebietsverluste erlitten, weil die deutsche Geschichtsschreibung den Nachbarländern nichts entgegenzusetzen hatte. Die Notwendigkeit einer Landesgeschichtsschreibung habe sich bei „der Aufstellung des Versailler Vertrages“ gezeigt, „bei der wir nicht einmal kartographisch den Feinden gewachsen waren, (...) und zeigt sich jetzt wieder im Osten bei der polnischen Geschichtsklitterung“.⁶⁷ In den „Schleswiger Nachrichten“ sind diese Worte auf den Punkt gebracht, wenn hier gefolgert wird, dass die Landesgeschichte also „zum Dienst am deutschen Volke berufen“⁶⁸ sei. Die Aufgabe, die Scheel dem „wahren Historiker“ in seiner Rede zuschreibt, wird in den „Kieler Nachrichten“ folgendermaßen wiedergegeben: „Er habe der Vergangenheit Leben zu geben und habe in das Amt eines Propheten, der die Zukunft seelisch zu gestalten weiß, hineinzuwachsen.“⁶⁹

Dies sei also die „schwere, aber auch gewaltige Aufgabe“ der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, im neuen Deutschland „Kräfte zu sammeln und zu künden“.⁷⁰ Scheel habe abschließend der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass es gelingen werde, diese Aufgabe, „zum Wohle des Vaterlandes zu lösen“.⁷¹ Bei Scheel dient die Beschäftigung mit der Vergangenheit also nicht nur dazu, aus einem gegenwärtigen Erkenntnisinteresse heraus Vorgänge in der Vergangenheit für eine Orientierung in der Gegenwart vernunftgerichtet zu deuten, sondern bei ihm ist mit der Deutung der Vergangenheit ein auf die Zukunft zielendes gestalterisches Moment enthalten.⁷² Demnach ist es also die Aufgabe des Historikers, die Zukunft bewusst durch die historische Erkenntnis zu gestalten und sie damit zu beeinflussen. Dies geht weit über bloße Orientierung hinaus und weist auf eine Instrumentalisierung der Wissenschaft im Sinne des Vaterlandes und des Volkes hin. Durch die Verknüpfung mit Scheels vorherigen Ausführungen über die „Geschichte des Volks- und Kulturbodens“, die er mit der Landesgeschichte gleichsetzt, kommt hiermit der Geschichtswissenschaft definitiv eine revisionistische Funktion auf völkischer Grundlage zu. Ob Scheel die nationalsozialistischen Ideologien von „Rasse“ oder „Lebensraum“ in diese Überlegungen zur Instrumentalisierung der historischen Forschung mit einbezieht, muss offen bleiben. Doch seine Aussagen geben Anlass zu der Frage, ob dies in den folgenden zwölf Jahren von der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte umge-

65 Vgl. Willi Oberkrome, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945*, Göttingen 1993, S. 23.

66 Scheel, *Allgemeine Geschichte* (wie Anm. 59), S. 124.

67 Scheel, *Allgemeine Geschichte* (wie Anm. 59), S. 124.

68 Festliche Veranstaltung, in: SN, 21.3.1933.

69 Hundert-Jahrfeier, in: KZ, 20.3.1933.

70 Festsitzung, in: KNN, 21.3.1933.

71 100 Jahre, in: FN, 21.3.1933.

72 Im Hinblick auf den vernunftmäßigen Gebrauch der Geschichtswissenschaft wird an dieser Stelle auf Jörn Rüsen verwiesen, der entwickelt, dass die Macht der Geschichtswissenschaft durch das Orientierungsbedürfnis der Menschen bedingt ist. Die Vernunft spielt laut Rüsen insofern eine wichtige Rolle in der Geschichtswissenschaft, als sie dazu anregt, den Nutzen und das Ziel der Orientierung vernunftgerichtet zu steuern und die Macht über die Deutung der Vergangenheit nicht zu missbrauchen. Vgl. hierzu zusammenfassend: Jörn Rüsen, *Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik*. Bd. 1: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1982, S. 137ff.

setzt wurde und ob sich die Gesellschaft sich für einen „Verdienst am deutschen Vaterlande“⁷³ in den Dienst des Nationalsozialismus stellte.

Bei der Bewertung der während des Festaktes vorgetragenen Reden gilt es jedoch zu bedenken, dass sich die Redner hier öffentlich vorstellten und die hier gemachten Bekenntnisse nicht zwingend der politischen Einstellung des Redenden entsprungen sein müssen. Dennoch kann festgehalten werden, ob die Aussagen nun auf persönlicher Überzeugung basierten oder nicht, dass die Repräsentanten des Vereins sich nur wenige Monate nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ dem neuen Regime andienten und der politische Wandel zum Anlass genommen wurde, die Aufgaben der Geschichtswissenschaft generell und die Aufgaben der Geschichtsgesellschaft im Besonderen im Sinne der kürzlich an die Macht gelangten Regierung neu zu definieren.

3. Zusammenfassung und Ausblick. Anlässlich des Vereinsjubiläums im Jahr 1933 wurde der Öffentlichkeit ein Bild des Geschichtsvereins präsentiert, welches dessen Vorrangstellung in der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte betonte. Zudem wurde im Sinne des „Schleswig-Holsteinismus“ eine direkte Verbindung zu den geistigen Vorreitern der schleswig-holsteinischen Bewegung des 19. Jahrhunderts hergestellt und mit Dahlmann und Falck über die Grenzen der ehemaligen Herzogtümer hinaus bekannte Gewährsmänner präsentiert. An die Anfänge des Vereins wird dadurch angeknüpft, dass man den Gründungsgedanken nun zu Ende führen wollte und ein Gesamtwerk über die Geschichte Schleswig-Holsteins zur Vollendung kommen sollte. Diese konkreten Pläne für die nahe Zukunft, die aus dem tradierten Gründungsgedanken resultierten, orientierten sich damit stark an den Vorbildern der Vergangenheit. Im Gegensatz dazu stand das Jubiläumfest bereits unter dem Eindruck der nicht einmal zwei Monate zuvor erfolgten „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten. So stellte der Vorsitzende des Vereins eine Analogie her zwischen der nationalen Bewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der nationalsozialistischen Diktatur. Der Festredner Scheel wiederum skizzierte eine Programmatik für die Zukunft, die gekennzeichnet ist durch revisionistische und „volksgeschichtliche“ Vorstellungen, wie sie auch von den Nationalsozialisten vereinbart wurden.

Damit kann das Vereinsjubiläum als Wendepunkt in der Geschichte der Schleswig-Holsteinischen Geschichtsgesellschaft bezeichnet werden, an dem eine neue Orientierung formuliert wurde, mit der die Gesellschaft in eine neue Phase eintrat.

⁷³ Scheel: Allgemeine Geschichte (wie Anm. 59), S. 125.